Umweltgeschichte - revisited

Autor(en): **Kalt, Monika / Hodel, Jan**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **4 (1997)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-13227

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

UMWELTGESCHICHTE – REVISITED

MONIKA KALT, JAN HODEL

SUBJECT: UMWELTGESCHICHTE – PROLOG

Date: Mon, 11 Nov 1996 20:54:32 +0400
From: jahodel@magnet.ch (Jan Hodel)
To: kalt@iwt.uni-bielefeld.de (Monica Kalt)[1]

Liebe Monica
Du erinnerst Dich, 1992 haben wir schon einmal versucht, einen Zwischenstand der umwelthistorischen Forschung zu ermitteln.[2] Nachdem wir die bekanntesten deutschsprachigen Umwelthistoriker in einer Ringvorlesung gehört und in Kolloquien befragt hatten, waren wir enttäuscht. Der Umweltgeschichte, so schien uns, hafteten verschiedene Mängel an. Vor allem vermissten wir eine tiefer gehende Auseinandersetzung mit ihren Grundlagen.
Wo situiert sich die Umweltgeschichte im Feld der historischen und kulturwissenschaftlichen Subdisziplinen, wo im disziplinenübergreifenden Kontext? Welche Rolle soll sie im aktuellen gesellschaftlichen Umfeld spielen, zumal sie ihre Existenz einem wachsenden ökologischen Problembewusstsein verdankt? Lässt sich überhaupt ein eigener Gegenstandsbereich eingrenzen, oder stossen wir da auf unüberwindliche Schwierigkeiten?
Zwischen verschiedenen modellhaften oder theoretischen Ansätzen und konkreten empirischen Arbeiten erschienen uns kaum Bezüge zu bestehen. Insgesamt fanden wir diese neue Disziplin zwar interessant und aufregend, aber ihre Resultate erschienen uns dispers und zufällig, so dass es uns nicht möglich war, die Konturen eines neuen Faches zu erkennen. Umweltgeschichte, so befürchteten wir, drohte ermüdend, ja sogar langweilig zu werden.
Mehr als vier Jahre später kommen wir auf diese Fragen zurück. Inwiefern müssen wir unseren damaligen Eindruck revidieren?

SUBJECT: RE: UMWELTGESCHICHTE PROLOG

Date: Wed, 13 Nov 1996 15:23:02
From: kalt@iwt.uni-bielefeld.de (Monica Kalt)
To: jahodel@magnet.ch (Jan Hodel)

Lieber Jan
Vorweg einmal die Feststellung, dass wir diesmal versuchten, möglichst breit die Literatur zu sichten und auch noch einen Blick über die Sprachgrenzen zu werfen. Dieses Vorhaben drohte ins Uferlose auszuarten. Nach wie vor kennzeichnet eine grosse Unübersichtlichkeit das Gebiet der Umweltgeschichte und erschwert die Aufgabe, sich über ihren Stand und ihre Perspektiven einen Überblick zu verschaffen. Auf die Gründe werden wir noch näher eingehen: einerseits die Schwierigkeit, Umweltgeschichte einzugrenzen (gehört zum Beispiel eine Architekturgeschichte[3] dazu?), andererseits das Fehlen einschlägiger Referenzwerke und Bibliographien.
Vor inzwischen vier Jahren wurde uns die Frage gestellt, ob dieser Zweig der Geschichtswissenschaft nicht mehr Mode als Disziplin sei. Die Menge der inzwischen erschienenen Literatur hinterliess bei mir einen zwiespältigen Eindruck. Bei einer Recherche zu den Stichwörtern Environmental History fand ich in den letzten drei Jahren über 100 Artikel, die in mehr als 40 verschiedenen Zeitschriften erschienen. Die Zeitschrift *Geschichte und Gesellschaft* widmete ihr Sonderheft 1994 dem Thema Umweltgeschichte[4] und die Universität Hannover richtete einen einschlägigen Lehrstuhl ein. Andererseits erschien 1993 die letzte Nummer des *Environmental History Newsletter* (EHN), der durch die englischsprachige Zeitschrift *Environment and History* abgelöst wurde. Nun vermissen wir im deutschen Sprachraum erst recht eine Vernetzung von Forschungsarbeiten und Diskussionen, wie sie eine spezialisierte Fachpublikation leisten könnte.
Trotz Anzeichen für eine institutionelle Etablierung von Umweltgeschichte konstatiere ich eine inhaltliche Stagnation. In mancher Neuerscheinung entdekke ich Erkenntnisse, die wir schon vor vier Jahren gelesen haben.

SUBJECT: UMWELTGESCHICHTE: VERSUCH EINER ÜBERSICHT

Liebe Monica
Du hast recht. Während sich gewisse Aussagen wiederholen, und da schliesse ich selbstkritisch unseren Überblick mit ein, vermisse ich immer noch eine von HistorikerInnen verfasste Einführung in die Umweltgeschichte. Dafür müssen interessierte LeserInnen die Disziplin, ja sogar die Sprache wechseln. Umwelt-

historische Einführungen scheinen eine Domäne der Geographie zu sein, und die überzeugendsten sind auf englisch geschrieben.[5] Die Geschichtswissenschaft ist in der Umweltgeschichte zwar mit zahlreichen Sammelbänden präsent, die zum Teil ausgezeichnete und grundlegende Artikel beinhalten, jedoch beim Einstieg in die Themen und Methoden der Umweltgeschichte eine Einführung nicht ersetzen können.[6] Zudem liegt die Aufsatzsammlung mit dem überzeugendsten methodischen und thematischen Konzept ebenfalls nur in englischer Sprache vor.[7]

Auch wer regelmässig Diskussionsbeiträge zu umwelthistorischen Fragestellungen lesen will, muss englisch können. Die beiden einzigen umwelthistorischen Fachzeitschriften sind die erwähnte *Environment and History* und die *Environmental History Review*. *Environment and History* erscheint in England und setzt den Schwerpunkt auf die Geschichte der Umwelt in der sogenannten Dritten Welt. Hier publizieren auch deutsche Umwelthistoriker. Die *Environmental History Review* existiert schon länger und ist ein Forum der amerikanischen Umweltgeschichte. Bei der Durchsicht der letzten Jahrgänge habe ich hier einige Beiträge zu vielen grundsätzlichen Fragen gefunden, deren Diskussion ich im deutschsprachigen Raum eher vermisse. Die Beziehung zwischen der Umweltgeschichte und ihrem gesellschaftlichen Umfeld wird kontinuierlich reflektiert. So wird nach den möglichen Funktionen dieses neu konstituierten Faches gefragt: Soll Umweltgeschichte Handlungsanweisungen geben, Alternativen aufzeigen oder gesellschaftliches «Gespür» schärfen?[8] Welche Gefahren birgt eine relativistische Haltung, die erklärt, alles befinde sich im Wandel, damit den Wandel absolut setzt und keine Kriterien zu dessen Bewertung mehr zur Verfügung stellt? Konkreter formuliert: Läuft die Umweltgeschichte darauf hinaus, die aktuelle Umweltkrise soweit zu historisieren, dass sie sich im kontinuierlichen geschichtlichen Wandel auflöst und ihre Einzigartigkeit verliert?[9] Ist es umgekehrt Aufgabe der Umweltgeschichte, historisch nachzuweisen, dass die heutige Umweltkrise noch nie dagewesen sei? Da stellt sich ganz generell die Frage: Unter welchem Vorzeichen soll Umweltgeschichte ihre historischen Vergleiche ziehen? Soll sie die Einzigartigkeit unserer aktuellen ökologischen Krise nachweisen oder den prozesshaften Wandel unserer Umwelt differenzieren?

In der US-amerikanischen Diskussion wird Umweltgeschichte enger an andere gesellschaftliche Probleme gebunden: So ist etwa der Zusammenhang von Umweltbewusstsein und Umweltbedingungen mit ethnischer oder sozialer Zugehörigkeit ein Thema.[10] Die Defizite der bisherigen umwelthistorischen Entwürfe werden konstatiert, etwa dass diese fast ausschliesslich Veränderungen der natürlichen Landschaft fokussieren und die Stadt als umwelthistorischen Untersuchungsgegenstand fast aus den Augen verlieren.[11]

SUBJECT: RE: UMWELTGESCHICHTE: VERSUCH EINER ÜBERSICHT

Lieber Jan

Im französischsprachigen Raum haben wir kaum Publikationen gefunden, die unserer Vorstellung von Umweltgeschichte entsprechen. Dies könnte damit zusammenhängen, dass Umweltfragen in Frankreich anders thematisiert werden als etwa in Deutschland oder in der Schweiz. Möglicherweise ist aber auch die unterschiedliche Geschichte des Faches ein Grund.

Die Nähe zur Geographie, wie sie die französische Geschichtsschreibung im Umfeld der *Annales* auszeichnet, ist so ausgeprägt, dass wir schon in älteren Publikationen Ansätze zu umwelthistorischen Fragestellungen finden. Ausser Fernand Braudel mit seiner Mittelmeerstudie fällt mir hierbei Marc Bloch ein, der in seiner Apologie der Geschichte das erste Kapitel mit einem umwelthistorischen Beispiel, der Versandung des Meerbusens nahe Brügge, eröffnet, oder Emanuel Le Roy Ladurie, der 1970 erstmals den Terminus «histoire de l'environnement» verwendet hat.[12]

Unverhofft fand ich den Beitrag von Georges Bertrand, der 1975 einen ausgezeichneten, disziplinenübergreifenden Beitrag zu einer ökologisch orientierten Geschichte der Landwirtschaft im Sammelband von Duby zur *Histoire de la France rurale* gleichsam versteckte. Der Beitrag beginnt mit einer Spitze gegen das statische Verständnis des «tableau géographique», welches Vidal de la Blache und mit ihm Lucien Fevre in die Geschichte gebracht hätten. Dieses statische Verständnis des Lebensraums äussert sich auch in Fernand Braudels Konzeption der «longue durée». In der Folge legt Bertrand einen Entwurf für eine Umweltgeschichte der agrarischen Regionen dar, der die ganze Bandbreite evolutionsgeschichtlicher, agrarhistorischer und naturphilosophischer Kenntnisse ausbreitet.[13]

Angesichts der Fülle von Publikationen zu umwelthistorischen Themen frage ich mich, ob uns die französischsprachige Historie nicht gar voraus ist. Doch heute sind französischsprachige Studien zur Geschichte der Umwelt nur schwer zu finden. Festzuhalten bleibt die fachliche Orientierung an der Geographie[14] und eine gewisse Affinität zur «Mentalitätengeschichte».[15] Im englischsprachigen Kontext stelle ich ein grösseres Gewicht der Biowissenschaften fest. In Deutschland hat Umweltgeschichte stärker einen sozialhistorischen, technikgeschichtlichen Hintergrund. Umweltgeschichte in Deutschland fokussiert mehr auf die Prozesse der Industrialisierung und damit auf «klassische» Themen der Umweltzerstörung und -verschmutzung und deren sozialen Kontext.[16] Natürlich sind solche pauschalen Einschätzungen immer angreifbar.

SUBJECT: RE2: UMWELTGESCHICHTE: VERSUCH EINER ÜBERSICHT

Liebe Monica
Wie sieht es eigentlich bei uns in der Schweiz aus? Im wesentlichen gibt es in der Schweiz nur zwei Namen von umwelthistorischer Bedeutung: François Walter und Christian Pfister. Walter hat eine Ideen- und Rezeptionsgeschichte zur Umwelt in der Schweiz vorgelegt, die viel, grossen Teils unbekanntes Material präsentiert, aber auch viele Fragen offenlässt.[17] Pfister hingegen ist dermassen vielseitig, das sich seine Arbeit oder sein Ansatz kaum beschreiben lassen: Für die Umweltgeschichte ein Glücks- und Problemfall zugleich, der eigentlich viel zu wenig wahrgenommen wird.[18] Im englischsprachigen Raum stösst Pfister mit seinen klimaorientierten, mit statistischem Datenmaterial untermauerten Arbeiten jedenfalls auf weitaus mehr Resonanz als in Deutschland.[19]
Trotz allen Einschränkungen und Rückschlägen – am Basler Historischen Seminar werden die umwelthistorischen Lehrangebote wieder aus dem Programm gekippt – stellen wir in der Schweiz doch ein Interesse an umwelthistorischen Themen fest. Allerdings stehen wir immer wieder vor der Entscheidung, was denn nun zur Umweltgeschichte zählen soll, und was nicht. Wir haben zahlreiche Lizentiatsarbeiten und Dissertationsprojekte entdeckt, die im weiteren Sinne umwelthistorische Themen behandeln, darunter aber nur wenige, die wir im engeren Sinne als umwelthistorische Arbeiten bezeichnen würden.[20] Immer wieder finden wir uns in der Situation, Umweltgeschichte nicht recht definieren zu können.

SUBJECT: DISZIPLINÄRE VERANKERUNG UND KONSTRUKTIVISMUSPROBLEM

Lieber Jan
Ich möchte an dieser Stelle an eine Begriffsdiskussion anknüpfen, indem ich in einer Paraphrase auf einen Systematisierungsversuch von Verena Winiwarter eingehe, der eine Situierung bisheriger umweltgeschichtlicher Ansätze und eine Diskussion nach wie vor zentraler Probleme ermöglicht.[21] Winiwarter zielt auf «ein Strukturmodell der ‹Umwelten› für Zwecke der historischen Forschung». Nach einem Parcours durch die verschiedenen allgemein gebräuchlichen und disziplinären Verwendungen des Begriffes «Umwelt» isoliert Winiwarter schliesslich drei Verständniskomplexe: den synonymen Gebrauch von Umwelt und Natur, ein biologisch-ökosystemares Verständnis und eine «anthropozentrische Sichtweise», in der die Umwelt als Gegenstand der Betrachtung objektiviert und eine Trennung vom Beobachter eingeführt wird.

Darauf aufbauend schlägt Winiwarter die Abgrenzung von «Umweltgeschichte» und «Historischer Umweltforschung» vor. Als «Historische Umweltforschung» wird die «Fortschreibung naturwissenschaftlicher Datensätze in die Vergangenheit» bezeichnet (klimageschichtliche, durch Dendrochronologie oder Pollenanalyse gewonnene Datenreihen). Die von einem interdisziplinären Anspruch befreite «Umweltgeschichte» wird deutlich im kultur- und sozialwissenschaftlichen Feld angesiedelt und der in der menschlichen Erkenntnisweise zugrunde gelegte Anthropozentrismus des Faches betont.[22] Sie befasst sich mit den «soziale[n] und ökonomische[n] Dimensionen menschlicher Gemeinschaften im Hinblick auf Interaktionen mit dem Lebensraum».[23] Der zu Grunde gelegte anthropozentrische Umweltbegriff lässt sich analytisch in Teilsysteme gliedern: in eine «stoffliche» oder «materielle Umwelt» (zum Beispiel Verfügbarkeit und Qualität von Wasser, Klima, Boden, Naturprodukten etc.), eine «strukturelle Umwelt» (Möglichkeiten und Bedingungen der Nutzung der stofflichen Umwelt), eine «geistige Umwelt» (symbolische Zugriffe auf Umwelt, z. B.: Naturbegriff, Religion, technisches Wissen), schliesslich die «Umweltverhältnisse» als Synthese dieser Punkte (in «jeweils orts- und zeitspezifischer Kombination» gleichsam als umweltgeschichtliche «histoire totale»).

Einige Fragen, die man mit Radkau vielleicht das «Konstruktivismus»-Problem in der Umweltgeschichte nennen könnte, müssen auch eine Umweltgeschichte dieser Prägung weiter beschäftigen. Die «konstruktivistische» Hauptaussage, Natur sei kein gegebenes Faktum, sondern ein kulturelles Konstrukt, ist in den letzten Jahren in der umwelthistorischen Diskussion beinahe Gemeingut geworden. Sie richtete sich anfänglich gegen die zivilisatorische Idealisierung einer «unberührten» Natur, der die Vorstellung einer scharfen Scheidung zwischen einer natürlichen und einer kulturellen Sphäre entspricht. Bruno Latour, prominenter Vertreter der jüngeren Wissenschaftsforschung, hat mit seiner Aktor-Netzwerk-Theorie eine «symmetrische Anthropologie»[24] entwickelt, deren Ziel es ist, in der Darstellung zum Beispiel von Wissensproduktion von den analytischen Trennungen zwischen Natur und Gesellschaft, zwischen menschlichen und nichtmenschlichen «Aktoren» Abschied zu nehmen. Diese Scheidungen werden von ihm als genuin moderne Praktiken identifiziert: Unsere Welt besteht dagegen aus Gemengelagen, sogenannten Hybriden, in denen sich Natur und Gesellschaft, Menschliches und Nichtmenschliches zu Knoten verbinden. Als Beispiel dient ihm das Ozonloch, das für den Wissenschaftsforscher nur als Komplex von natürlichen Vorgängen in der Atmosphäre, wissenschaftlichen, sich wandelnden Wissensproduktionen, sozialen Ängsten und wirtschaftlichen sowie politischen Interessen beschreibbar ist: «Bringen wir bloss nicht Erkenntnis, Interesse, Justiz und Macht durcheinander! Vermengen wir bloss nicht Himmel und Erde, Globales und Lokales, Menschliches und nicht Mensch-

liches! ‹Aber nicht wir vermengen›, kann man darauf nur antworten, ‹aus diesem Gemenge, aus diesen Verwicklungen besteht unsere Welt›. ‹Wir tun so, als gäbe es sie nicht›, antworten die Analytiker. Mit einem scharfen Schwert haben sie den gordischen Knoten zerschlagen. Die Deichsel ist entzweigebrochen: links die Erkenntnis der Dinge, rechts Interesse, Macht und Politik der Menschen.»[25] Jede Entscheidung für eine säuberliche Trennung wird jedoch zunehmend mit absurden Resultaten zu kämpfen haben. Ein naturphilosophischer Naturalismus etwa, der den Menschen als Naturwesen definiert und seine Doppelnatur als Natur- und als Kulturwesen negiert, könnte die Resultate unserer technischen Kultur nur als Produkte der Natur definieren: «der Atommeiler als Naturprodukt!»[26] Winiwarters Unterteilung in eine stoffliche/materielle und eine strukturelle Umwelt (und deren historische Rekonstruktionen) reproduziert genau diese moderne Praktik der Reinigung und bietet keine Lösung für eine angemessene Behandlung von Hybriden an. Dies und die Überlegung, dass uns UmwelthistorikerInnen in konventionellen Quellen (die uns verbleiben, wenn wir die harten «Fakten» der «Historischen Umweltforschung» überlassen) immer bloss Repräsentationen von Wirklichkeiten entgegentreten, mag dazu verleiten, uns gänzlich auf die symbolische Ebene zu beschränken. Umweltgeschichte kann deren Konstruiertheit deutlich machen.[27]

Die Anwendung dieser Einsicht auf unser eigenes ökologisches Bewusstsein (und damit die Entstehungsmotivation des Faches) würde dann vermutlich ergeben, dass auch unsere Prämissen historisch kontextualisiert werden können und stark vom gesellschaftlichen Umfeld geprägt sind. Dies erscheint mir auch deshalb wichtig und besonders brisant, da heute die Faktizität gewisser ökologischer Probleme in Frage gestellt und der psychosoziale Anteil an ihnen ins Zentrum des Interesses gerückt wird: Löst sich der Treibhauseffekt als Effekt medialer Überhitzung in Luft auf? War das Waldsterben nichts als der Ausdruck einer überspannten Gesellschaft?[28] Wie entrinnen wir der Gefahr eines totalen Relativismus, dem alle Repräsentationen von Natur als gleichermassen konstruiert und damit gleichwertig gelten? Für Radkau sind Repräsentationen auch als geschichtliche Produkte noch längst keine «willkürliche[n] Konstrukte ohne objektive Substanz und ohne normativen Wert»: «Denn die Geschichte ist keine Aufeinanderfolge willkürlicher Einfälle, sondern ein Prozess, der Langzeitstrukturen und Rahmenbedingungen menschlichen Daseins generiert, sie enthält ‹natürliche›, nicht vom Menschen intendierte Prozesse.»[29] In einer normativ gewendeten Aussage: Es «beruht […] nicht auf einem von uns selbst konstruierten gedanklichen Phantom, wenn wir eine Welt als grauenvoll empfinden, um so mehr, als die Geschichte, die dieses Naturideal hervorbrachte, eben nicht nur aus Gedankenkonstrukten, sondern auch aus unendlich viel Erfahrung besteht». Entsprechen also diese ökologischen Befürchtungen

doch einer Naturerfahrung, die als Ausdruck realer Mensch-Umwelt-Beziehung gelten könnte? Bietet die Kategorie «Erfahrung» einen Ausweg aus der konstruktivistischen Beliebigkeit? Oder erleben wir hier die Renaissance des Selektionsprinzips: Nur die Gesellschaft überlebt, deren symbolische Realität den Problemen und Aufgaben angemessen ist, die sich im Verhältnis zwischen Gesellschaft und Umwelt ergeben?[30] Auch der Rückzug auf einen vermeintlich sicheren disziplinären Standort befreit eine «geistige Umwelt»-Geschichte nicht davor, sich Gedanken darüber zu machen, wie das Verhältnis von Repräsentation und Realität zu denken ist.[31]

SUBJECT: THEMEN DER UMWELTGESCHICHTE

Liebe Monica

Das Dilemma ist offensichtlich: Umweltgeschichte lässt sich nicht klar definieren. Somit bleibt es im freien Ermessen jedes Lesers und jeder Leserin und jedes Autors und jeder Autorin, selbst zu definieren, was Umweltgeschichte sein soll. Die Definition wird willkürlich und erfolgt auf der Grundlage des Common sense, dessen, was eben im aktuellen Alltag gerade unter Umwelt thematisiert wird. Dies mag nicht weiter schlimm erscheinen. Doch die mangelnde theoretische Durchdringung des Untersuchungsgegenstandes ist, so denke ich, ein Grund, weshalb Umweltgeschichte sich bislang nicht so recht durchzusetzen vermochte.

Womit befasst sich Umweltgeschichte? Sie konzentriert sich auf Infrastrukturprobleme der mittelalterlichen und der industriellen Städte (Wasserzufuhr, Abwasserentsorgung, Abfall, Luftqualität), auf die Folgen der Industrialisierung (Umweltschäden, Arbeiterschutz) sowie auf die Wahrnehmung der Umweltveränderungen. Im Zentrum stehen dabei chemisch-physikalische Prozesse: neuartige Stoffe und Energieträger und deren steigender Verbrauch. Andere Themen stehen im Hintergrund oder werden «nicht so recht» zur Umweltgeschichte gezählt.[32] Ich möchte diese Aspekte unter Raum- und Naturnutzung zusammenfassen: die Agrargeschichte (Tier- und Pflanzenzucht), die Klimageschichte, die Geschichte der Mobilität, die nicht nur die Luftverschmutzung, sondern auch den Raumbedarf und das Raumgefühl thematisiert,[33] die Geschichte des Lärms,[34] der Krankheiten oder des Geruchs.[35] Auch die ökonomischen Aspekte einer Umweltgeschichte werden nur beiläufig herausgearbeitet.[36]

Umweltgeschichte ist, so mein Eindruck, oft einseitig fokussiert und oberflächlich. Nehmen wir als Beispiel den Abfall. Jeder weiss, was Abfall ist. Aber was ist Abfall? Umfasst er auch Abwässer und Abgase? Die Suche nach einer

Definition führt über zahlreiche soziologische und ökologische Schlaglöcher. Alles wird zu Abfall – und doch ist nicht jeder Abfall gleich «schlimm». Doch wie soll Abfall bewertet, wie soll er vermieden werden – wenn dies überhaupt möglich ist, da ja alles zu Abfall wird. Eine Geschichte des Abfalls verlangt zunächst nach einer grundlegenden philosophischen und naturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Abfall.[37]

Die bestehenden abfallgeschichtlichen Arbeiten, und dies sind einige, stellen sich solche Fragen nicht. Sie beschränken sich darauf, die Versuche der Behörden zu beschreiben, Abfall aus der Stadt wegzuschaffen und ihre Bürger zur Reinlichkeit zu erziehen.[38] Sie schildern die Hoffnungen und Schwierigkeiten der Behörden bei der Durchführung dieser Aufgabe, aber kaum jemand hat sich Gedanken dazu gemacht, warum die Stadtverwaltung diese Aufgabe übernimmt.[39] Abfallentsorgung war im letzten Jahrhundert eine sozialhygienische Aufgabe.[40] Welche Rolle spielen hygienische Vorstellungen bei der Entwicklung des Umweltbewusstseins und der Abscheu gegen «Umweltverschmutzung» bis heute? Im letzten Jahrhundert wurden Bakterien bekämpft, heute allergene, kanzerogene und mutagene Stoffe. Welche Rolle spielen die Konzepte der Verdünnung und der Konzentration bei der Abfallentsorgung? In den Städten wurden ja natürliche Abfälle wegen ihrer Konzentration zum Problem. Damals stank es zum Himmel. Heute ängstigen uns nichtspürbare Grenzwerte von unsichtbaren Stoffen. Welche Geschichte haben eigentlich die Grenzwerte? Welche Verbindungen bestehen zwischen neuen industriellen Produktions- und Entsorgungsverfahren? Solche Fragen interessieren mich bei einer Umweltgeschichte des Abfalls. Dabei ist diese nur schwer zu schreiben. Denn die Quellen geben kaum Aufschluss über die Herkunft und die Zusammensetzung des Abfalls, am ehesten noch über die Menge. Doch auch hier sind die Zahlenreihen lückenhaft und uneinheitlich. Oft ist Abfallgeschichte nur die Geschichte davon, wie Abfall problematisiert wurde – nur die Repräsentation einer Repräsentation, wie Du wohl sagen würdest.

Während ich die Abfallgeschichte als Beispiel für die chemisch-physikalisch orientierte Richtung der Umweltgeschichte wählte, möchte ich mich noch kurz dem Wald widmen, der eher unter dem Aspekt der Naturnutzung zu betrachten ist.

Abfall gäbe es nicht ohne Menschen, den Wald hingegen schon. Doch während der Abfall, so scheint es, unendlich vermehrt werden kann, sind der Ausdehnung des Waldes geografisch-klimatische Grenzen gesetzt. Trotz den zahlreichen Beispielen für Entwaldung durch Menschenhand wird der Wald daher meistens nachhaltig genutzt, da dies für die Besitzer wirtschaftlich interessanter ist. Dramatische Entwaldungsgeschichten sind daher mit Vorsicht zu geniessen.[41] Im Laufe der Industrialisierung kommt es zu Engpässen bei der Energie-

versorgung, weshalb die Kohle frenetisch als Ersatz begrüsst wird.[42] Es gibt Ende des letzten Jahrhunderts Bemühungen zum Schutz des Waldes und (in der Schweiz) gesetzliche Bestimmungen, die Waldfläche konstant zu halten. Doch der Wald wird nicht nur dezimiert, um Holz zu schlagen. Viel endgültiger ist die Waldvernichtung für die Gewinnung von Siedlungs- oder Agrarraum. Der Wald ist auch mehr als das Holz, das er liefert. Er hat noch andere Funktionen: Bannwald, Lawinen- und Erosionsschutz in den Bergen, landwirtschaftliche und soziale (Fallholz; Jagdrevier) sowie ökologische (Lebensraum für Tierarten) Dimensionen.[43]
Dennoch ist der Wald als Hauptlieferant für den Energieträger und das Baumaterial Holz von besonderer Wichtigkeit für die Gesellschaft.[44] Daher gibt es in den Quellen immer wieder Auseinandersetzungen zu beobachten, die oft mehr über die Befindlichkeit und die Veränderungen der Gesellschaft als über den Zustand des Waldes aussagen. Der Wald wird in diesem Falle zur Projektionsfläche gesellschaftlicher Ängste.[45] Umweltgeschichte hat gerade auf dem Hintergrund des (noch?) nicht eingetroffenen Waldsterbens, der aktuellen Revision der Prognosen aus den 80er Jahren[46] und der unterschiedlichen Rezeption des Waldsterbens etwa in der West- und in der Deutschschweiz[47] durchaus eine Aufgabe. Sie kann zur Klärung solcher Interessengemenge oder Hybriden beitragen.

SUBJECT: AUSBLICK

Lieber Jan
Wir sollten uns zum Schluss noch einige Gedanken machen, wie wir uns eine Zukunft der Umweltgeschichte vorstellen könnten. Ist das interdisziplinäre Projekt Umweltgeschichte gescheitert? Oder könnte eine Zusammenarbeit zwischen «harten» Naturwissenschaften, der Wissenschaftsforschung oder Wissenschaftsgeschichte und allgemein der Geschichte die oben skizzierten Probleme besser angehen? Dabei könnten die Partner jeweils als Korrektiv der anderen Wissenschaften fungieren und somit die Spannung zwischen einer radikal konstruktivistischen Position und plattem wissenschaftlichem Realismus in fruchtbarer Weise erhalten und eine beständige Diskussion darüber führen? Die Naturwissenschaften, denen «‹Umwelt› nicht nur ein anthropogenes Konstrukt und ‹Natur› nicht immer nur blosse Natur*vorstellung*» ist, für die es auch «ein Gegebenes […] ausserhalb der Natur*wahrnehmung*» gibt, würden uns HistorikerInnen auf Widerständigkeiten, die einer auch eigengesetzlichen Natur entspringen, aufmerksam machen. Konkret: vielleicht braucht Umweltgeschichte ja auch KommentatorInnen, die darauf hinweisen, «‹that

trees grow again›» und somit die Abholzung in der Waldgeschichte nicht unbedingt zur irreversiblen Waldvernichtung führen muss.[48] Umgekehrt könnte Wissenschaftsgeschichte auch naturwissenschaftliches Wissen kontextualisieren und historisieren, etwa indem sie Ökosystemvorstellungen und evolutionären Gedanken historische Tiefe verleiht.[49] In einer Kontroverse könnte auch die Frage der zugrunde gelegten erkenntnistheoretischen Grundannahmen angegangen werden: Wie begründen etwa die Naturwissenschaften den zum Teil prätendierten privilegierten, beinahe direkten Zugang zur Realität?
Ich glaube nicht, dass die Frage nach der Bewertung von Repräsentationen von Umwelt und diejenige nach dem Verhältnis zwischen diesen Repräsentation und realer Umwelt grundsätzlich gelöst werden könnte. Nochmals: Den Sinn einer interdisziplinären Zusammenarbeit sehe ich vorläufig vor allem darin, diese Spannung zwischen einem eher kultur- und sozialwissenschaftlichen Konstruktivismus und einem eher naturwissenschaftlichen Realismus zu reflektieren und dennoch aufrechtzuerhalten, um gegebenenfalls für Teilprobleme (Aspekte der Waldgeschichte etc.) plausiblen Konsens herbeizuführen.

SUBJECT: RE: AUSBLICK

Liebe Monica
Ich bin fest davon überzeugt, dass UmwelthistorikerInnen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen zusammenarbeiten müssen. Oft genug sind die naturwissenschaftlichen Fachkenntnisse (etwa bei der Chemiegeschichte) ein dermassen hohes Hindernis, das HistorikerInnen an den eigentlich interessanten Quellen scheitern, weil sie diese gar nicht verstehen. Es kommt nicht von ungefähr, dass zahlreiche wichtige umwelthistorische Arbeiten oder Beiträge von umwelthistorischem Interesse nicht von HistorikerInnen, sondern von historisch interessierten Fachleuten anderer Disziplinen verfasst worden sind. Nicht selten haben diese von uns HistorikerInnen gerne belächelten Hobby-HistorikerInnen mehr von Geschichte verstanden, als man annehmen möchte.[50]
Die Umweltgeschichte braucht neben übergreifenden Fragestellungen, die nicht an den vorgegebenen Themen wie etwa Abfall oder Wald kleben bleiben und auch fachfremde Ansätze berücksichtigen, dringend eine Zusammenschau, die über die Fachgrenzen hinausblickend die wichtigsten Themen und Linien der Umweltgeschichte zusammenfasst. Es sollte sich doch einE HistorikerIn finden lassen, die eine Einführung in die Umweltgeschichte schreibt, die diesen Namen verdient – oder bleibt dies ein Privileg angelsächsischer GeographInnen?

Mir scheint, Umweltgeschichte sollte dazu beitragen, dass sich unsere Gesellschaft Gedanken darüber macht, wie wir unsere Umwelt, uns in ihr und unsere Beziehung zu ihr sehen. Auch wenn Du Zweifel hegst, ob dies möglich ist: Umweltgeschichte müsste sich damit auseinandersetzen, wie Umweltwahrnehmung mit gesellschaftlichen und natürlichen Gegebenheiten zusammenhängt und welche Bedeutung die zeitgenössischen Kenntnisse von gesellschaftlichen und natürlichen Zuständen und Prozessen für diese Wahrnehmung hatten und damit das Handeln bestimmten (mit Deinen Worten: der Zusammenhang von Repräsentation und realer Umwelt). Denn welche Folgen menschliches Tun auf die Umwelt hat, darüber sind schon zahlreiche Studien publiziert worden, nicht aber dazu, wie wir diese Folgen in einen grösseren Zusammenhang stellen, beurteilen und gewichten sollen. Konkret: Umweltgeschichte sollte dazu beitragen, die Entstehung neuer ökologischer (wie sozialer und politischer) Bedrohungsbilder kritisch zu hinterfragen. Nicht, um sie a priori zu entkräften, sondern um differenziert die wirklichen Gefahren präzisieren zu können.[51] Geschichte eignet sich nicht für die Prognosenstellung. Sie eignet sich höchstens dazu, Prognosen zu relativieren, indem sie den gesellschaftlichen Kontext darstellt, in dem sie entstanden sind.

Noch etwas fällt mir auf. HistorikerInnen, besonders UmwelthistorikerInnen, neigen dazu, nach Verantwortlichen zu suchen. Diese Suche entspringt der aufklärerischen Forderung, wonach jeder Mensch, und da gibt es meinerseits nicht den geringsten Einwand, so vernünftig zu handeln hat, dass er seine Mitmenschen in ihrer Entfaltung nicht beeinträchtigt. Gleiches liesse sich auf die Umwelt münzen, nur das es bei Umweltproblemen eigentlich fast immer um Menschen geht – einmal ganz abgesehen vom Konflikt, ob uns die Menschen in Brasilien oder in Zentralafrika und die Missstände, in denen sie leben, wichtiger sind als der Regenwald, den sie so unverantwortlich zerstören.[52] Jedenfalls wird in vielen umwelthistorische Studien nach Verantwortlichen gesucht. In diesen Arbeiten wird zum Beispiel nach den Folgen der Technik, den Auswirkungen zu billiger Energie oder nach dem Scheitern des Verursacherprinzips bei Umweltschäden gefragt.[53] Dabei wird entweder die «Industrie» für unsere Umweltkrise verantwortlich gemacht oder unsere Konsumgesellschaft als Ganze.

Verantwortlichkeit ist jedoch ein Konstrukt menschlicher Ethik. Die Natur kennt keine Verantwortlichkeit. Wenn wir glauben, wir seien für oder gegenüber der Natur verantwortlich, so ist dies eine selbstauferlegte moralische Verpflichtung. Trotz der Subjektivierung der Natur im Volksmund: Die Natur schlägt nicht «zurück», um uns für getanes Unrecht zur Verantwortung zu ziehen. Eher schon die Menschen, die unter dem verantwortungslosen Handeln und den katastrophalen Auswirkungen zu leiden haben. Bei einem Vulkanausbruch, einem Orkan oder einem Erdbeben sind die Verantwortlichen

nicht so leicht zu bestimmen, wie bei einem Flugzeug- oder einem Chemieunfall. Da die Natur ja nicht schuld sein kann, sind wir selber schuld. So wird sogar bei Naturkatastrophen nach Verantwortlichen gesucht, die frühzeitig vor der Katastrophe gewarnt haben, oder die, wie im Falle des Campingplatzes, der unter einer Schlammlawine begraben wurde, die Warnungen nicht ernstgenommen haben.

Der Frage nachzugehen, ob die Zuweisung von Verantwortung ein eingespieltes gesellschaftliches Verhalten bei der Krisenbewältigung in unserer komplexen «Risikogesellschaft»[54] ist, wo zu oft «niemand» für ungewünschte Entwicklungen verantwortlich gemacht werden kann, würde hier zu weit führen. Es stellt sich allerdings die Frage, ob sich die Umweltdiskussion damit nicht völlig von der «realen» Umwelt ablöst und, wie es Luhmann in seiner «ökologischen Kommunikation»[55] darstellt, nur eine gesellschaftsinterne Auseinandersetzung ist.

Ich mag die Umweltgeschichte nicht zu einem «unverantwortlichen» Umgang mit den Fakten auffordern, bei dem die Frage nach der Verantwortlichkeit für irrelevant gehalten wird. Dennoch scheint mir, dass die Suche nach Sündenfällen und Sündenböcken nur einen Teil der zukünftigen Umweltgeschichte wird ausmachen können. Zumindest müsste etwas selbstkritisch darüber nachgedacht werden.

Anmerkungen

1 Der folgende Dialog fand tatsächlich per E-Mail statt. Wir haben ihn allerdings der Lesefreundlichkeit halber noch einmal stark bearbeitet. Wir danken übrigens an dieser Stelle Thomas Zürcher für wichtige Literaturhinweise und Engelbert Schramm für ein erkenntnisreiches Gespräch zu Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Umweltgeschichte.

2 Jan Hodel, Monica Kalt, «Warum ist Umweltgeschichte langweilig?», in Christian Simon (Hg.), *Umweltgeschichte heute: Neue Themen und Ansätze der Geschichtswissenschaft. Beiträge für die Umwelt-Wissenschaft,* Environmental History Newsletter, Special Issue 1, Mannheim 1993, 108–127.

3 Heinrich Klotz, *Von der Urhütte zum Wolkenkratzer. Geschichte der gebauten Umwelt*, München 1991.

4 Werner Abelshauser (Hg.), *Umweltgeschichte. Umweltverträgliches Wirtschaften in historischer Perspektive,* Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 15, Göttingen 1994.

5 Auf deutsch liegen Einführungen vor vom Geographen Helmut Jäger, *Einführung in die Umweltgeschichte*, Darmstadt 1994, und vom Biologen Gottfried Zirnstein, *Ökologie und Umwelt in der Geschichte*, Marburg 1994. Auf englisch von den GeographInnen Antoinette M. Mannion, *Global Environmental Change. A Natural and Cultural Environmental History,* Harlow und New York 1991, und Ian Gordon Simmons, *Environmental History. A Concise Introduction*, Oxford und Cambridge 1993. Vgl. dazu die Sammelbesprechung im Rezensionsteil.

6 Einige Beispiele: Günther Bayerl (Hg.), *Umweltgeschichte – Methoden, Themen, Potentiale*, Münster und New York 1996; Gerhard Jaritz, Verena Winiwarter (Hg.), *Umwelt-*

bewältigung: die historische Perspektive, Bielefeld 1994; Franz-Josef Brüggemeier, Thomas Rommelspacher (Hg.), *Besiegte Natur. Geschichte der Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert*, München 1989; Jörg Calliess, Jörg Rüsen, Meinfried Striegnitz (Hg.), *Mensch und Umwelt in der Geschichte*, Pfaffenweiler 1989; Christian Simon, *Umweltgeschichte heute;* Werner Abelshauser, *Umweltgeschichte.*

7 B. L. Turner et al. (Hg.), *The Earth as Transformed by Human Action. Global and Regional Changes Over the Past 300 Years*, Cambridge 1990. Ebenfalls nur auf englisch der empfehlenswerte Sammelband: Peter Brimblecombe, Christian Pfister (Hg.), *The Silent Countdown. Essays in European History*, Berlin, Heidelberg, New York 1990.

8 William Cronon, «The Uses of Environmental History», *Environmental History Review* 17/3 (1993), 1–22.

9 Donald Worster, «Nature and the Disorder of History», *Environmental History Review* 18/2 (1994), 1–15.

10 Martin V. Melosi, «Equity, Eco-racism and Environmental History», *Environmental History Review* 19/3 (1995), 1–16.

11 Martin V. Melosi, «The Place of the City in Environmental History», *Environmental History Review* 17/1 (1993), 1–23.

12 Fernand Braudel, *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt Philipps II.*, 3 Bde., Frankfurt a. M. 1990; Marc Bloch, *Apologie der Geschichte oder Der Beruf des Historikers,* Stuttgart 1974, 39 f.; Emmanuel Le Roy Ladurie, «Pour une histoire de l'environnement. La part du climat», in *Annales E. S. C.* 1970. Arne Andersen hat die Bedeutung der *Annales* für die Umweltgeschichte 1992 zusammengefasst (Arne Andersen, «Über das Schreiben von Umweltgeschichte» in Simon, *Umweltgeschichte heute*, 108–127).

13 Georges Bertrand, «Ouverture. Pour une histoire écologique de la France rurale» in G. Duby, A. Wallon, *Histoire de la France rurale*, Paris 1975, Bd. 1, 34–113.

14 Zum Beispiel der Sammelband der Geographin Marie-Claire Robic (Hg.), *Du milieu à l'enivronnement. Pratiques et représentations du rapport homme/nature depuis la Renaissance*, Paris 1992.

15 Zum Beispiel der Sammelband von Andrée Corvol (Hg.), *La forêt malade*, Paris 1994, oder Hervé Maneglier, *Histoire de l'eau: du mythe à la pollution*, Paris 1991.

16 Hier nur einige Beispiele von vielen: Thomas Kluge, Engelbert Schramm, *Wassernöte. Umwelt- und Sozialgeschichte des Trinkwassers*, Aachen 1986; Arne Andersen, *Historische Technikfolgenabschätzung am Beispiel des Metallhüttenwesens und der Chemieindustrie 1850–1933,* Stuttgart 1996; Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts (Hg.), *Arbeitsschutz und Umweltgeschichte,* Kleine historische Bibliothek, Bd. 4, Köln 1990; Brüggemeier, Rommelspacher, *Besiegte Natur;* Calliess et al., *Mensch und Umwelt in der Geschichte.*

17 François Walter, *Les Suisses et l'environnement. Une Histoire du rapport à la nature du 18e siècle à nos jours*, Genève 1990.

18 Hier stellvertretend nur einige seiner Publikationen, um die Bandbreite zu verdeutlichen: Christian Pfister, Werner Thut, *Haushälterischer Umgang mit Boden. Erfahrungen aus der Geschichte*, Bern 1986; Christian Pfister, «800 Jahre Umweltgeschichte am Beispiel des Kantons Bern», *Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern*, N. F. 49 (1992), 35–48; Christian Pfister (Hg.), *Das 1950er Syndrom. Der Weg in die Konsumgesellschaft*, Bern, Stuttgart, Wien 1995. Vgl. auch den Artikel in dieser Nummer.

19 Während Pfister in deutschen umwelthistorischen Publikationen kaum zitiert wird, erscheint er bei Mannion, *Global Environmental Change* im Literaturverzeichnis, bei Turner, *The Earth as Transformed* publiziert er einen Aufsatz und Simmons, *Environmental History* verweist explizit auf den Sammelband: Brimblecombe, Pfister, *The Silent Countdown.*

20 Folgende Arbeiten der letzten Jahre konnten wir uns beschaffen: Damir Skenderovic, *Die Schweizerische Umweltbewegung in den 1950er und 1960er Jahren*, Lizentiatsarbeit Universität Freiburg 1992; Anita Huber, *Die andere Seite der Produktion. Entwicklung des*

Umwelt- und Abfallbewusstseins in der Schweiz. Das Fallbeispiel der Abfallbehandlung der Stadt Olten in den Jahren 1940 bis 1992, Lizentiatsarbeit Universität Zürich 1994; Jan Hodel, *Die Abfall-Lawine im Kopf. Technischer Wandel bei der Abfallbeseitigung in der Region Basel 1943 bis 1963/1969*, Lizentiatsarbeit Universität Basel 1995; Christof Dejung, *Wie man in den Wald ruft, tönt es zurück. Die unterschiedliche Wahrnehmung des Waldsterbens in der deutschen und in der französischen Schweiz*, Lizentiatsarbeit Universität Zürich 1996; Lukas Straumann, *Kampf dem Koloradokäfer. Die Bekämpfung des Kartoffelkäfers in der Schweiz 1932 bis 1945. Eine Fallstudie zur Chemisierung der schweizerischen Landwirtschaft*, Lizentiatsarbeit Universität Basel 1996; Urs Kindhauser, *Mein Land – Dein Land – Weinland – Betonland. Die Planung einer Ortsumfahrung Schaffhausens durch das Zürcher Weinland und erfolgreicher Widerstand in den Jahren 1965–1979*, Lizentiatsarbeit Universität Zürich 1996; Jonas Römer, *Le Suisse et la nature ou la nature du Suisse. Nature et paysage dans le discours politique entre 1815 et 1848*, Lizentiatsarbeit Universität Genf 1996; Martin Stuber, *«Wir halten eine fette Mahlzeit, denn mit dem Ei verzehren wir die Henne». Konzepte nachhaltiger Waldnutzung im Kanton Bern 1750–1880*, Diss. Universität Bern 1996; Peter Bär, *«Ein Hauch unverfälschter Natur». Schweizer Wirtschaftswerbung 1911–1970. Ein Literaturüberblick und eine ikonologische Untersuchung von Naturdarstellungen am Beispiel der Schweizer Illustrierten Zeitung*, Lizentiatsarbeit Universität Bern 1996; Matthias Nast, *Die stummen Verkäufer – Lebensmittelverpackungen im Zeitalter der Konsumgesellschaft (1950er Jahre bis heute)*, Lizentiatsarbeit Universität Bern 1995; Jörg Wanzek, *Komplexe Natur – Komplexe Welt. Zum Aufkommen des modernen Umweltbewusstseins in der Schweiz in den Jahren 1968–1972*, Lizentiatsarbeit Universität Zürich 1995.

21 Verena Winiwarter, «Umwelt-en. Begrifflichkeit und Problembewusstsein», in Jaritz, Winiwarter (Hg.), *Umweltbewältigung*, 130–159. Vgl. dazu auch Bernd Herrmann, «Umweltgeschichte als Integration von Natur- und Kulturwissenschaften» und Reinhold Reith, «Umweltgeschichte aus der Sicht historischer Methodik», in Bayerl, *Umweltgeschichte*, 13–20 und 21–30.

22 Vgl. dazu Joachim Radkau, «Was ist Umweltgeschichte?», in Werner Abelshauser, *Umweltgeschichte*, 11–28 sowie Ruth Groh, Dieter Groh, «Natur als Massstab – eine Kopfgeburt», in Joachim Wilke (Red.), *Zum Naturbegriff der Gegenwart: Kongressdokumentation zum Projekt «Natur im Kopf»*, Stuttgart, Bad Cannstatt 1994, 2 Bände, Bd. 2, 15–38.

23 Winiwarter, «Umwelt-en», 154.

24 Bruno Latour, *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Berlin 1995, 19.

25 Bruno Latour, *Wir sind nie modern gewesen*, 9.

26 Ruth Groh, Dieter Groh, «Natur als Massstab», 17–19.

27 Joachim Radkau, «Was ist Umweltgeschichte?», 12.

28 Vgl. die Besprechung von Burkhard Müller-Ullrichs Buch *Medienmärchen* durch Rolf Hürzeler, «Die Wahrheit zurechtgebogen», *Facts* 40 (1996), 146–147.

29 Joachim Radkau, «Was ist Umweltgeschichte?», 12–13.

30 Vgl. dazu Joachim Radkau, «Was ist Umweltgeschichte?», 17. Rolf Peter Sieferles kulturökologisches Denkmodell sieht ausdrücklich vor, dass die menschliche Population (die «anthropologische Hardware»), die von kulturellen Mustern gesteuert werden muss (der «kulturellen Software»), keine Garantie dafür besitzt, dass kulturelle Funktionsweisen «auf die dauerhafte Umweltintegration der Population ausgerichtet» sind. (Rolf Peter Sieferle, «Die Grenzen der Umweltgeschichte», *GAIA* 2 (1993), 8–21, hier 11).

31 Vgl. dazu Joachim Radkau, «Was ist Umweltgeschichte?», 16–17 und Bernd Herrmann, «Umweltgeschichte als Integration», 22.

32 Es ist uns klar, dass wir die zahlreichen, methodisch interessanten Arbeiten zum Mittelalter und zur Frühzeit unterschlagen, wo die interdisziplinäre Zusammenarbeit oft gut funktioniert. Vgl. dazu Ulrich Willerding, «Paläo-Ethnobotanik und Umweltgeschichte des Mittel-

alters» in Bayerl, *Umweltgeschichte*, 41–66 oder die Sammelbände von Bernd Herrmann, zum Beispiel Bernd Herrmann (Hg.), *Mensch und Umwelt im Mittelalter*, Stuttgart 1986. Für die Umweltgeschichte der Antike vgl. Karl-Wilhelm Weeber, *Smog über Attika. Umweltverhalten im Altertum*, Zürich, München 1990.

33 Zum Beispiel die Arbeit von Wolfgang Schivelbusch, *Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert*, München, Wien 1977, die in der Regel nicht zur Umweltgeschichte gezählt wird.

34 Einzige uns bekannte Publikation: Klaus Saul, «‹Kein Zeitalter seit Erschaffung der Welt hat so viel und so ungeheuerlichen Lärm gemacht…›. Lärmquellen, Lärmbekämpfung und Antilärmbewegung im Deutschen Kaiserreich» in Bayerl, *Umweltgeschichte*, 187–218.

35 Die einschlägigen Publikationen von Alain Corbin, *Pesthauch und Blütenduft. Eine Geschichte des Geruchs*, Berlin 1984 (frz. 1982) oder von Jacques Ruffié und Jean-Charles Sournia, *Die Seuchen in der Geschichte der Menschheit*, Stuttgart 1987 (die sich wiederum auf den Begriff «l'unification microbienne du monde» von Emmanuel Le Roy Ladurie, *Le territoire de l'historien*, Paris 1978 beziehen) werden eher unter Mentalitäts- denn unter Umweltgeschichte subsumiert.

36 Eine Ausnahme bildet vielleicht die Arbeit von Brian William Clapp, *An Environmental History of Britain Since the Industrial Revolution*, London 1994. Obwohl im Untertitel darauf verwiesen wird und Abelshauser in der Einleitung darauf Bezug nimmt, spielen wirtschaftshistorische Überlegungen auch in Werner Abelshauser (Hg.), *Umweltgeschichte*, nur eine kleine Rolle.

37 Zu soziologischen und philosophischen Aspekten vgl. Manfred Fassler, *Abfall, Moderne, Gegenwart: Beiträge zum evolutionären Eigenrecht der Gegenwart*, Giessen 1991, und Michael Thompson, *Die Theorie des Abfalls. Über die Schaffung und Vernichtung von Werten*, Stuttgart 1981. Zu naturwissenschaftlichen Ansätzen vgl. Peter Baccini et al., «Von der Steuerung zum Stoffhaushalt. Die Steuerung anthropogener Stoffflüsse als interdisziplinäre Aufgabe», *Müll und Abfall* 4 (1985), 99–108.

38 Zum Beispiel: Gottfried Hösel, *Unser Abfall aller Zeiten. Eine Kulturgeschichte der Städtereinigung*, München 1990; Hildegard Frilling, Olaf Mischer, *Pütt un Pann'n. Geschichte der Hamburger Müllbeseitigung*, Hamburg 1994; *Müll von gestern? Eine umweltgeschichtliche Erkundung in Berlin und Umgebung 1880–1945*. Hg. für das Projekt Umweltgeschichte am Institut für Geschichtswissenschaft der Technischen Universität Berlin von Susanne Köstering und Renate Rüb, Berlin 1993; Hanspeter Zweifel, «Aus der Geschichte der Kehrichtentsorgung», in Aktion Saubere Schweiz (Hg.), *Abfall und Recycling*, 4. überarb. Fassung, Zürich 1988, 157–187.

39 Ausnahmen bestätigen die Regel. Die «Kommunalisierung» der Abfallentsorgung thematisieren Engelbert Schramm, «Unser Müllnotstand wurzelt in der Geschichte», *Universitas* 2 (1991), 118–128, und Martin V. Melosi, *Garbage in the cities: refuse, reform, and the environment, 1880–1980*, environmental history series 4, College Station Texas 1981. Vgl. dazu auch den Artikel von Rémi Barbier in dieser Nummer.

40 Peter Münch, *Stadthygiene im 19. und 20. Jahrhundert. Die Wasserversorgung, Abwasser- und Abfallbeseitigung unter besonderer Berücksichtigung Münchens*, Göttingen 1993.

41 Vgl. dazu die aufschlussreiche Polemik des Botanikers Oliver Rackham, *Trees And Woodland In The British Landscape. The Complete History Of Britain's Trees, Woods And Hedgerows*, London 1990; oder: Rolf Jürgen Gleitsmann, «Und immer wieder starben die Wälder. Ökosystem Wald, Waldnutzung und Energiewirtschaft in der Geschichte», in Calliess et al., *Mensch und Umwelt*, 175–205.

42 Vgl. Rolf-Peter Sieferle, *Der unterirdische Wald. Energiekrise und Industrielle Revolution*, München 1982; Daniel Marek, *Kohle – die Industrialisierung der Schweiz aus der Energieperspektive 1850–1910*, Dissertation Universität Bern 1992.

43 Vgl. Margrit Irniger, *Der Sihlwald und sein Umland. Waldnutzung, Viehzucht und Ackerbau im Albisgebiet von 1400 bis 1600*, Zürich 1991; Matthias Bürgi, *Benutzung und Be-*

wirtschaftung der Wälder im 19. und 20. Jahrhundert. Eine Fallstudie über das Zürcher Unter- und Weinland, im Druck, sowie weitere Arbeiten aus dem Umkreis des Zürcher Forsthistorikers Toni Schuler.

44 Joachim Radkau, Ingrid Schäfer, *Holz. Ein Naturstoff in der Technikgeschichte*, Reinbek bei Hamburg 1987.

45 Besonders befürwortet von Andrée Corvol, *La forêt malade*.

46 Vgl. dazu einschlägige Zeitungsberichte wie etwa Oliver Klaffke, «Selbst mit weniger Nadeln machen Fichten eine gute Figur», *Basler Zeitung* 254, 30. 12. 1996, 59.

47 Vgl. Dejung, *Wie man in den Wald ruft, tönt es zurück*.

48 Joachim Radkau, «Was ist Umweltgeschichte?», 17.

49 Zur Wissenschaftsgeschichte des Ökosystems vgl. Donald Worster, «Nature and the Disorder of History», *Environmental History Review* 18/2 (1994), 1–15, und vor allem Ludwig Trepl, *Geschichte der Ökologie. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Frankfurt a. M. 1987.

50 Neben den bereits erwähnten Schramm (Biologe) und Rackham (Botaniker) einige weitere Beispiele zur Illustration: Peter Brimblecombe, *The big smoke. A history of air pollution in London since medieval times*, London und New York 1987; H. H. Lamb, *Klima und Kulturgeschichte. Der Einfluss des Wetters auf den Gang der Geschichte*, Reinbek bei Hamburg 1989; Stephen Jay Gould, *Die Entdeckung der Tiefenzeit. Zeitpfeil und Zeitzyklus in der Geschichte unserer Erde*, München, Wien 1990; Karl-Otto Henseling, *Ein Planet wird vergiftet. Der Siegeszug der Chemie. Geschichte einer Fehlentwicklung*, Reinbek bei Hamburg 1992.

51 Erhellend in diesem Zusammenhang der Aufsatz von Wilhelm Schüle, «Anthropogenic trigger effects on Pleistocene climate?», *Global Ecology and Biogeography letters* 2 (1992), 33–36, in dem die Möglichkeit erörtert wird, dass schon die Menschen der Steinzeit durch grossflächige Rodung und Bejagung von Grosswild nicht nur die Vegetation, sondern sogar das Klima messbar verändert haben könnten. Empfehlenswert auch der Aufsatz von Gunnar Heinsohn, «Umweltapokalyptiker und Ökokrieger. Die Zukunft des Völkermords», in Joachim Wilke, *Zum Naturbegriff der Gegenwart*, Bd. 1, 225–260, der die heutige Umweltproblematik und Umweltbetroffenheit heftig gegen den Strich bürstet und dabei zu einigen interessante Einsichten gelangt.

52 Dieses Thema ist zu vielschichtig, um es hier sachgerecht abhandeln zu können. Hier sei ein Verweis auf die einzige Publikation gestattet, die sich, mit klar marxistischer Grundhaltung, der Geschichte der Umweltzerstörung aus der Sicht der sogenannten Dritten Welt widmet: Luis Vitale, *Umwelt in Lateinamerika. Die Geschichte einer Zerstörung – Von den Kulturen der Eingeborenen zur ökologischen Krise der Gegenwart*, Frankfurt a. M. 1990.

53 Vgl. dazu Andersen, *Historische Technikfolgenabschätzung*; Pfister, *50er Syndrom*; Franz-Josef Brüggemeier, «Eine Kränkung des Rechtsgefühls? Soziale Frage, Umweltprobleme und Verursacherprinzip im 19. Jahrhundert», in Abelshauser, *Umweltgeschichte*, 106–142.

54 Nach Ulrich Beck, *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a. M. 1986.

55 Niklas Luhmann, *Ökologische Kommunikation. Kann die Gesellschaft sich auf ökologische Gefahren einstellen?*, Opladen 1986.

RÉSUMÉ

«FREQUENTLY ASKED QUESTIONS (FAQ)»

Question: y-a-t-il une histoire de l'environnement?
Réponse: bien sûr, et plus d'une, depuis la pollution de l'air durant l'Antiquité, en passant par des problèmes d'hygiène des villes au Moyen Âge jusqu'à la

pollution des eaux à l'époque industrielle. Il n'en demeure pas moins qu'il n'est pas aisé de savoir ce qui appartient ou n'appartient pas à l'histoire de l'environnement: l'histoire agraire? l'histoire de la construction des villes? l'histoire des épidémies et des maladies? Il faut peut-être d'abord poser la question, c'est quoi exactement l'histoire de l'environnement?

Question: qu'est-ce que c'est l'histoire de l'environnement?

Réponse: difficile de le dire. Elle peut tout être et personne ne peut répondre à cette question de manière précise. Il existe presque autant de tentatives de définir l'histoire de l'environnement que d'historiennes et d'historiens qui font de l'histoire de l'environnement. Il faut peut-être alors poser la question de savoir s'il existe une histoire de l'environnement.

Question: s'il n'est pas possible de procéder à une définition de l'histoire de l'environnement, quels sont les thèmes qu'elle traite et de quoi parle-t-elle?

Réponse: l'histoire de l'environnement se penche sur les processus physiques et chimiques de la transformation de l'environnement: la destruction et les dommages causés à l'environnement. Elle attache une grande importance à l'étude des conditions de vie et d'environnement dans les sociétés urbaines et interroge les perceptions et destructions de la nature à une époque donnée. L'exploitation de la nature (par exemple l'agriculture) et l'exploitation de l'espace (par exemple la mobilité) sont traités par contre de manière plus marginale.

Question: à quoi sert l'histoire de l'environnement?

Réponse: elle peut contribuer à enrichir notre savoir sur l'environnement dans le passé et offrir ainsi un point de comparaison par rapport aux problèmes actuels. Aussi, une collaboration étroite est indispensable avec les autres disciplines, en particulier avec les sciences naturelles: un grand nombre de sources, que ce soit du pollen pétrifié ou des documents écrits concernant d'anciennes méthodes de productions chimiques, ne peuvent être mises en valeur en l'absence de connaissances spécialisées. L'histoire de l'environnement pourrait aussi interroger la perception de la nature et de l'environnement de tout un chacun, mais aussi des scientifiques, replacés dans leur contexte social, et ainsi étudier l'appropriation de la nature par l'homme. Comment percevons-nous notre monde? Comment nous exprimons-nous à ce sujet? Comment tentons-nous de maîtriser des interdépendances?

Soyons clair. L'homme n'est pas en dehors de la nature ou contre celle-ci, mais il constitue une partie de la nature. L'histoire de l'environnement devient alors une histoire universelle qui n'est pas seulement une histoire globale de l'humanité, à toutes les époques, sur l'ensemble de la planète, mais une histoire de l'univers avec les hommes comme partie de celui-ci.

(Traduction: Chantal Lafontant)